

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Nr 101.

Donnerstag, den 28. August

1902.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Bekanntmachung.

Die Feier des **Sedantages** wird hier selbst in diesem Jahre in folgender Weise festlich begangen werden:

Montag, den 1. September 1902, Abends 7 Uhr Zapfenstreich,
Dienstag, den 2. September 1902, früh 6 Uhr Weckruf,

ausgeführt vom Stadtmusikchor.

Die städtischen Gebäude werden besflaggt sein.

Die Bürgerschaft wird ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen oder auf sonst geeignete Weise zu schmücken.

Eibenstock, den 26. August 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Dienstag, den 2. September 1902,

am Sedantage sind die

Raths- und Kassene Expeditionen

geschlossen.

Stadtrath Eibenstock, am 26. August 1902.

Hesse.

M.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum **Erwerbe des Bürgerrechts** berechtigt alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,

- 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtigt haben,
- 7) entweder

- a. im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
- b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
- c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts **verpflichtet** diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
- b. seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Diejenigen Einwohner hiesiger Stadt, welche nach Vorstehendem entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

15. September 1902

schriftlich oder mündlich in der **Rathregistratur** zu melden.

Die Unterlassung der Anmeldung seitens der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen verurteilt eine Geldstrafe von 15 Mark bez. entsprechende Haftstrafe.

Eibenstock, den 27. August 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Rüller.

Handelschule.

Freitag, den 29. August 1902, abends 8 Uhr: Vortrag aus der **Gewerblichen Geschäftskunde und Stilchre.**

Die Direktion.

Wagen.

Das französische Generalstabswerk und die Emser Depesche.

Die Schuld am Kriege 1870/71 haben unsere Demagogen jederlei Gepräges von jeher, sicherlich oft genug auch gegen ihr besseres Wissen, dem Fürsten Bismarck zugeschoben. Die „Fälschung“ der Emser Depesche ist noch heute ein Schlagwort, dessen man sich bedient, um das Andenken des Begründers des deutschen Reiches zu beschandeln. Bei den weitesten Kreisen des deutschen Volkes verfangen diese Verunglimpfungen zwar nicht. Gleichwohl verdient verzeichnet zu werden, wie nun auch von französischer Seite amtlich bestätigt wird, daß der Krieg in Paris beschlossen war, bevor noch die erste Begegnung Benedetti mit König Wilhelm I. in Ems stattgefunden hatte. Es ist dies das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71. Das Werk bringt abermals Belege, aus denen hervorgeht, daß die ersten Befehle zum Aufmarsch in Frankreich bereits ergangen waren, als man noch nach einem Vorwand zum Kriege suchte, der alsdann durch die gewollte Brüstung des Königs von Preußen geschildert geschaffen wurde. Nach den überzeugenden Ausführungen, die schon Sybel in seinem großen Werk über die Begründung des deutschen Reiches giebt, sollte allerdings auch jeder halbwegs einsichtige Gegner Bismarcks dies schon längst wissen. Vielleicht aber vermag das Zeugnis unserer französischen Gegner selber doch noch dem Einen oder Anderen die Augen zu öffnen. Folgende Ausführungen auf Grund des französischen Generalstabswerkes sind dem „Schwäbischen Merkur“ entnommen:

Schon wenige Monate nach Königgrätz begann Napoleon mit Vorbereitungen zum Kriege; man schuf im Hinblick hierauf die Nationalgarde; die Infanterie wurde mit dem Hinterlader bewaffnet, und vom Jahre 1868 an beschäftigte sich der Generalstab mit Entwürfen von Kriegsplänen, die alle den Einmarsch französischer Heere nach Süddeutschland oder auf Berlin zum Ziele hatten. Schon im Jahre 1868 hatte der Adjutant des Kaisers, der Ingenieurgeneral Lebrun, einen ausführlichen Kriegsplan entworfen, der alsdann bei Ausbruch des Krieges im Großen zur Ausführung kam. Das Generalstabswerk giebt endlich zu, daß im März 1870 der Erzherzog Albrecht von Oesterreich, nachdem er von Paris aus alle französischen Heereseinrichtungen studirt hatte, mit dem Kaiser Napoleon einen vollständigen Feldzugsplan gegen Deutschland entwarf, den dann General Lebrun im Juni 1870 in Wien mit dem Erzherzog bis in die Einzelheiten festsetzte. Nach dem vom Kaiser von Oesterreich genehmigten Plan sollte am 21. Tage nach der Kriegserklärung ein französisches Heer von 24 Infanterie-Divisionen, d. h. 250 000 Mann, auf der Linie Tübingen - Stuttgart stehen, um sich von hier aus über Würzburg mit einem gleich starken österreichischen Heere in Böhmen zu verbinden und dann durch Sachsen auf Preußen vorzugehen. Ein kleineres französisches Heer sollte an der Saar aufgestellt werden, mit einem Angriff auf Mainz drohen und möglichst viele preussische Truppen auf sich ziehen. Man glaubte, daß alsdann Süddeutschland ohne Weiteres sich von Preußen trennen würde.

Wir fragen heute, wie es wohl Süddeutschland ergangen sein würde, wenn diese 250 000 Franzosen dort wochenlang gehaust haben würden. Einen leichten Borgeßmack bekommt man davon durch den Gaulois, der am 31. Juli 1870 schrieb: „Die Turkos leden sich schon die Schnauze, da sie jetzt auf das Wild losgelassen werden; diesmal wird ihnen keine Schonung werden,

und die Preußen können sich auf das Ständchen freuen, das sie erwartet. Sie werden die Männer niedermeßeln und Wagen von Frauen nach Frankreich bringen.“ Vor dem Abgang der Turkos schrieb eine Zeitung in Algier: „Schneidet Köpfe ab, je mehr abgeschrittene Köpfe, desto höher unsere Achtung vor Euch. Euer Feldgeschrei sei Nord, Blünderung und Zerstörung.“ Die Pariser Zeitung La Liberté schrieb: „Hoffentlich steht der Schwarzwald, dieser furchtbare Bundesgenosse der Invasion, jetzt schon in Brand. Unsere Freikorps haben den Auftrag, ihn in Brand zu legen, und bald, so hoffen wir, wird er ganz niedergebrannt sein.“ Wie, wenn es dazu gekommen wäre, daß die Franzosen diese menschenfreundlichen Absichten hätten ausführen können?

Das Generalstabswerk giebt vollständig zu, daß der Krieg in Ems ausbrechen mußte und daß man nur einen Vorwand abwartete; aber schmälicher Weise verschweigt es, daß damals der Kaiser Franz Josef dem Kaiser Napoleon ausdrücklich sagen ließ, daß er für seine Person den Frieden wolle und nur zum Kriege gezwungen werde, wenn die Franzosen als Befreier in Süddeutschland einmarschirt seien.“ Als dann die spanische Frage auftauchte, war der Vorwand gefunden und der Krieg beschlossen, denn am 7. Juli, also noch lange, bevor in Ems die Verhandlungen stattfanden, gab Napoleon Befehl zur Aufstellung von drei Heeren unter Befehl der Marschälle Mac Mahon, Bazaine und Canrobert. Er selbst behielt sich den Oberbefehl vor und bestimmte zum obersten Generalstabschef den Kriegsminister Le Boeuf. Schon vom 7. bis 11. Juli wurden von Le Boeuf die ersten Maßregeln zur Feldaufstellung eingeleitet, also zwei Tage bevor Benedetti am 9. Juli die erste Audienz beim König von Preußen hatte. Am 11. Juli erhielten alsdann die französischen Generale Befehl, in bürgerlicher Kleidung ihre Bezirke zu bereisen, um zu untersuchen, ob überall die Einberufungsschreiben für die Reservisten bereit seien.

Man war also, bevor die entgeltlichen Unterredungen in Ems stattgefunden hatten, zum Krieg vollständig entschlossen, weil der französische Kriegsminister mit dem Kaiser der Ansicht war, daß man den Deutschen in der Feldaufstellung weit voran sei und sie unbedingt überrennen könne. Erst am 13. Juli stellte Benedetti in Ems die unverschämte Forderung, daß der König von Preußen die Versicherung geben solle, daß er niemals wieder die Thronkandidatur des Prinzen Leopold zulassen werde. Aber noch zwei Tage zuvor hatte Napoleon einen Generalstabschef nach Algier entsandt, um dem Marschall Mac Mahon den Befehl zur sofortigen Abreise zu senden und zur Einschiffung der algerischen Truppen nach Marseille. Schon im Monat Januar hatte man den Krieg in Aussicht genommen, denn schon in diesem Monat wurden diejenigen Truppen in Algier bezeichnet, die im Falle eines Krieges mit Deutschland verwendet werden sollten, und während man sich in Deutschland in voller Sicherheit fühlte, während man namentlich in Süddeutschland von ewigem Frieden und von Miliz schwärmte, hatten uns die Franzosen schon den Besuch der Turkos und Zuaven zugebacht. Dadurch, daß schon am 10. Juli ein Offizier an Mac Mahon gefandt wurde mit dem Befehl für den Marschall, den Oberbefehl des in Strassburg aufzustellenden, zum Einfall in Süddeutschland bestimmten Heeres zu übernehmen, ist unwiderlegbar der Beweis erbracht, daß man in Frankreich den Krieg haben wollte, und daß die Vorgänge in Ems für Napoleon lediglich den Vorwand abgaben. Am 14. Juli war Benedetti nach Paris zurückgekehrt, und schon am Tage darauf gingen die Befehle hinaus zum Abmarsch der Truppen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 26. August. Zur Begrüßung des morgen eintreffenden Königs von Italien schreibt der „Reichs-Anzeiger“: „Se. Majestät König Viktor Emanuel von Italien wird während der nächsten Tage als herzlich willkommenem Gast Sr. Maj. des Kaisers und Königs in Potsdam verweilen und in die Reichshauptstadt feierlich einziehen. Es ist die erste Begegnung, die den erlauchten Herrscher nach seiner Thronbesteigung mit unserem Kaiser zusammenführt, und ihr Verlauf wird Zeugniß dafür ablegen, daß die Gefühle treuer Freundschaft, mit denen der ritterliche König Humbert hier allezeit aufgenommen wurde, auf seinen edlen Sohn und Kronerben mit unverminderter Innigkeit übertragen werden. Diese Freundschaft der Dynastien ist der deutschen wie der italienischen Nation werthvoll als Unterpfand für die Festigkeit der beide Länder unter einander und mit Oesterreich-Ungarn verknüpfenden politischen Beziehungen. Der Dreibund beruht auf dem gemeinsamen Bedürfnis der Erhaltung des mitteleuropäischen Besitzstandes. Er birdet seinem Mitglieder eine Last auf, die nicht jeder einzelne Staat im eigenen Interesse freiwillig übernehmen möchte. Als den Staatsmann, der für Italien im Sinne seines Königs zur Erneuerung dieses bewährten Systems territorialer Garantien mitgewirkt hat, freuen wir uns, den in der Begleitung seines Souveräns eintreffenden Minister Prinetti begrüßen zu können.“

— Nach der letzten Feststellung sind bei der Reichstagswahl im Kreise Forchheim-Kulmbach für den nationalliberalen Kandidaten Haber 9400, für den Kandidaten des Zentrums, Jöllner, 8498 Stimmen abgegeben worden. Damit hat das Centrum einen Wahlkreis verloren, den es seit 1881 ununterbrochen behauptet hatte.

— Oesterreich-Ungarn. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die österreichische Regierung das Parlament nicht früher einberufen, als bis in der Ausgleichsfrage mit Ungarn eine Verständigung erzielt ist.

— Rußland. Das Recht der unehelichen Kinder soll in Rußland durch ein neues Gesetz, das seit längerer Zeit im Reichsrath vorbereitet wird, geregelt werden. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzes sind: Uneheliche Kinder haben nach dem Tode des Vaters den gleichen Anspruch auf die Erbschaft wie die ehelichen. Sie tragen wie diese den Namen des Vaters. Der Vater ist verpflichtet, für die Erziehung seiner außerehelichen Kinder bis zum Tage der Großjährigkeit, bezüglich der Mädchen bis zu dem Tage ihrer Verheirathung zu sorgen. Der zu leistende Beitrag richtet sich nach dem Vermögen des Vaters und dem „sozialen Stande“ der Mutter. Auch der Mutter muß der Verfäher die Kosten ihrer Schwangerschaft, Entbindung und ihrer Krankheiten jederzeit vergüten und ihr eine jährliche Rente ausbezahlen. Vor der Eheschließung zur Welt gekommene Kinder werden durch diese ohne Weiteres legitimirt. Schließlich soll auch den unehelichen Kindern nicht mehr, wie bisher, der Eintritt in den Staatsdienst verwehrt sein.

— Holland. Die Burenkommandanten Dewet und Delarey gehen, wie jetzt feststeht, zunächst nach Dräffel zu Potsha und kehren mit demselben nach dem Haag zurück, um den holländischen Ministerpräsidenten Dr. Kuyper, der gegen Ende der Woche zurückwartet wird, zu begrüßen und wahrscheinlich mit ihm eine

längere Besprechung abhalten, ehe sie nach London gehen. Dann folgt der Londoner Aufenthalt, der vorläufig auf acht bis zehn Tage bemessen ist, dessen Dauer aber von den Ergebnissen der Verhandlungen mit Chamberlain abhängt. Dann kehren alle drei nach Holland zurück, um von hier aus — wahrhaftig in der zweiten oder dritten Septemberwoche — Deutschland und besonders Berlin zu besuchen. Endgültige Beschlüsse hierüber sind aber noch nicht gefasst worden.

Belgien. König Leopold hat vor der Abreise zur Kur in die Bäder von Vichon das Gesetz unterzeichnet, durch das alle Spielbanken in Belgien aufgehoben werden. Die schönen Tage von Spa und von Ostende als Spielerparadiese sind also vorüber. Mit den öffentlichen Spielhöhlen in Europa wäre es demnach zu Ende, wenn nicht Monaco das ewig Bleibende im Wechsel wäre.

Sina. Die mit der letzten Post in Marseille eingetroffenen Zeitungen aus Indo-China enthalten wieder sehr beunruhigende Nachrichten aus dem himmlischen Reiche. So berichtet das „Eho de Chine“ nach einem ihm aus Futschü zugegangenen Schreiben: „Wegen der neuen Hausbestimmungen sind Unruhen ausgebrochen und die Bevölkerung weigert sich Handel zu treiben. Man brennt dort Kirchen nieder und hat mehrere Missionare getödtet oder verwundet; der Unterpräfekt, der die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten suchte, wurde angegriffen. Man weiß zur Zeit noch nicht, was aus ihm geworden ist. Die höheren Mandarinen haben auf diese Nachrichten hin sofort Truppen abgedandt, um die Auffässigen zu verjagen.“ Andererseits wird aus Tetschün gemeldet: „Die Dürre hat die Reispreise in die Höhe getrieben und das Volk beginnt darunter zu leiden. Das hat ein neues Anwachsen des Bogerthums zur Folge. Seit den letzten beiden im Juli gelieferten Schlachten bei Thang Tien und Anghoien hatte man hoffen zu können geglaubt, daß die Niederlage der Aufständigen endgültig besiegelt sei. Aber die Boger sind unauströfbar, und sie beginnen wieder in den Tempeln und Dörfern aufzutreten und Verschönerungen in Hinsicht auf die Vernichtung der Fremden anzustimmen. Es sind auch mehrere Hinrichtungen und einige Fälle langsamen zu Tode Marterns zu verzeichnen. Der Regen würde mehr, als alle militärischen und Verwaltungsmassregeln zur Bewöhnung des Lebens thun und wird schließlich herbeigewünscht. Man meldet unter dem 1. Juli aus Schichu Nganboen, daß die Räuber und Schmuggler mehrere Orte in dieser Provinz besetzt haben. Das Banditenthum weist ferner bedeutende Fortschritte auf der Landstraße nach Nanjing auf. Mehrere Reisende wurden angegriffen, geplündert und ermordet und ihre Leichen in den Fluß geworfen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. August. Auswärtige Zeitungen enthalten einen Bericht von einem schrecklichen Unglücksfall, welcher sich in der Nacht vom verg. Freitag zum Sonnabend hier zugetragen hat. Da derselbe nicht frei von Uebertreibungen ist, so sei der Thatbestand nach den amtlichen Ermittlungen nachfolgend wiedergegeben: Die im Hause Bördere Rehmerstr. 12 bei der Familie des Besitzers wohnende ca. 24 jährige böhmische Bauarbeiterin Zehmann warf Abends 10, 10 Uhr infolge Unvorsichtigkeit die in der als Schlafraum dienenden Bodenlampe auf einer Kiste stehende Lampe um. Das derselben entfliehende Petroleum geriet in Brand und dadurch auch die Unterleider der Z., sodaß dieselbe am Unterkörper erhebliche Brandwunden erlitt, welche ihre Ueberführung ins Krankenhaus nöthig machten. Das Feuer wurde von dem Besitzer des Hauses gelöscht, ohne daß das Gebäude irgend Schaden gelitten hätte.

Leipzig, 25. August. Angesichts der Erhöhung der Fleischpreise, die von der Leipziger Fleischerinnung bereits gestern öffentlich angekündigt wurde, haben auch die Gastwirthe unserer Stadt, um nicht Schaden zu erleiden, eine Kennerung in ihrem Geschäftsbetriebe in Aussicht genommen. Es soll nämlich in Zukunft die unentgeltliche Verabreichung von Brot bei der Servirung der Speisen in den Gastwirthschaften in Wegfall kommen; der Gast, der Speise bestellt, soll also, wenn er Weiß- oder Schwarzbrot dazu wünscht, eine Kleinigkeit dafür bezahlen, was ja in Oesterreich und anderwärts jetzt schon allgemein üblich ist. In Nachstreifen ist man gespannt, ob alle Wirthe dazu zu bewegen sind, dieser Anregung Folge zu geben. Erzählt wird, daß ein hiesiges Restaurant allein jährlich für über 15000 Mk. Weiß- und Schwarzbrot zur Verabreichung an die Gäste braucht.

Pirna. Ein genialer Schwindler ist der Schneider Friedrich Wegner von hier. Erst als Held der Nadel, dann als Oberkellner, hat er sich überall in der Welt umhergetrieben; zuletzt gefiel es ihm, auf seinen Weltreisen einen Grafen Kuerberg zu spielen. Er hatte eine Anzahl Bediente bei sich, einen Kammerdiener, einen Koch, einen Jäger, einen Kurier usw. Jahrelang trieb er sich als Graf Kuerberg in der Welt umher; seine Papiere waren ja in Ordnung, er besaß sogar ein „eigenhändiges Schreiben der Kaiserin Elisabeth“, und zudem verfügte er über große Summen. Er besuchte Süd- und Nordamerika, weilte dann in Afrika, veranstaltete große Jagden auf Flusssperde usw. In Lagos verliebte er sich in die Tochter des reichen portugiesischen Konsuls, angeblich gab aber sein Vater in Wien nicht die Zustimmung zur Heirat. Als er endlich auf einem englischen Dampfer abgereist war, bot er dem Kapitän baare 100 000 Mark, wenn dieser umkehren und ihn wieder nach Lagos bringen werde. Der Kapitän lehnte jedoch ab. In Madeira lag eine englische Kriegsfregatte vor Anker, die salutirte, als auf dem Dampfer die Kuerberg'sche Flagge gehißt wurde. Der österreichische Vizekonsul lud den Grafen Kuerberg zum Mittagessen ein. Von Madeira aus begab sich der Schwindler zu den Löwenjagden nach Algerien und dann nach Kalfutta und Patna, wo ihn endlich sein Schicksal erreichte. Er wurde verhaftet. Gestützt auf seine Empfehlungsschreiben, hatte er die Banken um riesige Beträge angepumpt; nachweislich hatte er sich gegen zwei Millionen Mark — wahrscheinlich aber mehr — geliehen und das Geld vertriebt und verjubelt. Er sorgte nie, gab kostspielige Champagnerdinner, Feuerwerke usw. Sein Auftreten war hoch-elegant; neben dem Deutschen sprach er fertig französisch, portugiesisch, spanisch und englisch. Viele der von ihm geschädigten Banken meldeten sich gar nicht, weil sie sich schämten, von dem Betrüger hineingeleitet worden zu sein. Seine Papiere hatte er selbst mit genialer Meisterhaft gefälscht, ebenso natürlich auch den Brief der Kaiserin von Oesterreich. Wegner wurde zu 21 Monaten Gefängniß verurtheilt. Jetzt, nach Verbüßung seiner Strafe, ist er angeblich als Oberkellner in einem Riesenhotel in Florida thätig.

Grimma, 23. August. Seit vielen Jahren schon haben die prächtigen gärtnerischen Anlagen in unseren städtischen Promenaden unter der Zerstückelung eines oder mehrerer roher Burgen zu leiden. So wurden in vergangener Nacht wieder 29 Stück hochstämmiger Rosenstöcke umgehauen und von jungen Linden am Wege nach dem „Schützenhofe“ die Kronen und Zweige abgeschnitten, nachdem erst vor ganz kurzer Zeit ein ähnlicher

Vernichtungskakt vollbracht worden ist. Wie ein Alp lastete es auf der Einwohnerschaft, daß in keinem der vielen Fälle es jemals gelang, der oder die Thäter habhaft zu werden, obgleich — hauptsächlich in den Jahren 1894—96, in denen die Fälle der Anlagenzerstörung besonders häufig waren — mehrmals als Thäter verdächtige Personen in Haft genommen wurden. Diesmal aber scheint man den Thäter doch habhaft geworden zu sein; bringende Verdachtsmomente weisen auf eine bestimmte Person hin, welche man eines solch schändlichen Vergehens allerdings nicht für fähig gehalten hätte.

Zwickau, 26. August. Vor einigen Tagen ließ sich das „Berliner Tageblatt“ von hier telegraphiren, daß die sächsische Regierung nunmehr den Bau sämtlicher projektirter sächsischer Thalperren übernommen habe. Vorläufig seien fünf Thalperren im Muldengebiet mit 16 Millionen Mark Kostenaufwand in Angriff genommen worden. — An der Meinung ist kein wahres Wort. Die Stellung unserer Regierung zu der Regulirung der Wasserkäufe hat sich seit den Erklärungen derselben während der letzten Landtagsession nicht geändert. Die Öffentlichkeit aber hat ein Interesse daran, zu wissen, wer der unberufene Korrespondent ist, der solchen Unsinns in die Welt hinaustelegraphirt. Das Gebahren desselben ist mehr als grober Unfug.

Flauen i. V., 26. August. Der „Vogl. Anz.“ schreibt: Aufsehen erregt hier die Thatfache, daß der Fabrikant E. hier und zwei Angestellte eines anderen hiesigen Fabrikanten in Haft genommen wurden, weil sie dringend des unlauteren Wettbewerbs verdächtig seien. Die beiden Angestellten sollen dem erwähnten Fabrikanten Kundenverzeichnisse und andere Geschäftsgeheimnisse mitgetheilt haben. Alle drei Angeklagten wurden dem königlichen Amtsgerichte zugeführt. In Betracht würde gegen sie § 9 des Gesetzes zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs kommen. Dort heißt es wie folgt: „Mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder mit Gefängniß bis zu einem Jahre wird bestraft, wer als Angestellter, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, die ihm vermöge des Dienstverhältnisses anvertraut oder sonst zugänglich geworden sind, während der Geltungsdauer des Dienstverhältnisses unbefugt an andere zu Zwecken des Wettbewerbs oder in der Absicht, dem Inhaber des Geschäftsbetriebes Schaden zuzufügen, mittheilt. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, deren Kenntniß er durch eine der vorstehend bezeichneten Mitteltheilungen oder durch eine gegen das Gesetz oder die guten Sitten verstößende eigene Handlung erlangt hat, zu Zwecken des Wettbewerbs unbefugt verwendet oder an Andere mittheilt. Zuwiderhandlungen verpflichten außerdem zum Ersatz des entstandenen Schadens.“

Zwönitz, 25. August. Durch das nach vielen Regentagen eingetretene herrliche Wetter begünstigt, hatte die gestrige Rekruturnfahrt eine recht erfreuliche Theilnehmerzahl zu verzeichnen. Ueber 1700 Turner zogen in der 11. Vormittagsstunde in unserer reichen Flaggenpracht tragenden Stadt ein, um nach kurzer Rast auf dem Marktplatz wieder anzutreten und von da in strammem Zuge unter Vorantritt der Musik nach dem Festplatz hinterm Schützenhause zu marschiren. Hier traten die Turner, 371 an der Zahl, zu den Freiübungen an. Herr Bürgermeister Zeidler begrüßte die Turnfahrer mit herzlichen Worten und einem beifällig aufgenommenen kräftigen „Gut Heil“ auf die deutsche Turnkunst. Unter der Leitung des Ganturwarts Oberlehrer Koch-Annaberg wurden alsdann die Freiübungen ausgeführt. Es war ein herrliches Bild, die kräftigen Gestalten so gleichmäßig, dabei ziemlich fehlerfrei und sicher, vorzüglich aber durchgehend stramm die leinewegs leichten Übungen auszuführen zu sehen; es gewährte einen erhebenden Anblick. Dem Freiübungsturnen schloß sich ein strammer Abmarsch unter Gesang eines Turnertelers an und nach einer Pause von 20 Minuten begann das vollständige Wettturnen. In Gruppe A, Turner bis zu 40 Jahren, nahmen hieran 103 und in Gruppe B, Turner über 40 Jahre alt, nahmen 5 Mann theil, von denen in Gruppe A 20 Sieger und 12 zu belobigende, in Gruppe B aber 2 Sieger hervorgingen. Einen Preis zu erlangen, war die Erreichung von 20 Punkten erforderlich und es ist dies nicht etwa leicht, wenn man bedenkt, daß zur Erreichung von 30 Punkten (die höchste erreichbare Zahl, weil in jeder einzelnen Leistung die Punktezahl auf 10 bekränzt ist) ein Weisprung von 6 Meter, ein Stabhochsprung von 2,20 Meter und ein 20maliges Gewichtheben von 50 Pfund mit einem Arme geleistet werden mußte. Das Wettturnen stand unter der Leitung des Ganturwarts Emmerich-Aue, welcher auch am Schluß des Festes nachmittags 5 Uhr die Sieger bekannt gab. Unter denselben befanden sich: Mit dem 3. Preis Arthur Baumgarten-Carlsefeld 24 Pkt., 5. Preis Emil Fuchs Schönbeide 22½ Pkt. Belobigt wurde Walthar Lorenz-Carlsefeld. Die 3 theilnehmenden Gauen, Obererzgebirgsgau I (12. Gau), Obererzgebirgsgau II (13. Gau) und Erzgebirgsgau (14. Gau), hatten unter ihren Turnern: 12. Gau 3 Sieger und 2 Belobigungen. 13. Gau 5 Sieger und 2 Belobigungen. 14. Gau 12 Sieger und 8 Belobigungen. Die gesammelten Ergebnisse des Wettturnens sind sehr günstige zu nennen; namentlich unser Erzgebirgsgau hat sich sehr gut bewährt, ein Beweis dafür, daß er unter der jetzigen Leitung tüchtige Fortschritte gemacht hat.

Adorf, 25. August. Eine eigenthümliche Erscheinung des heutigen, an häufigen, unerwünschten Niederschlägen reichen Sommers ist die Thatfache, daß in zahlreichen größeren und kleineren Ortschaften über Trinkwasser-mangel geklagt wird. Gegenwärtig ist Adorf dabei, die nicht mehr ausreichende Wasserleitung zu erweitern, und Klingenthal sieht sich gleichfalls genöthigt, zur Abstellung des fühlbaren Wassermangels neue Quellen zu fassen und ein neues Bassin zu erbauen. In verschiedenen Dörfern des oberen Vogtlandes sind Privatbrunnen schon seit fünf bis sechs Wochen völlig versiecht. Es fehlt hiezu am fogen Grundwasser, eine Folge des nahezu schneefreien letzten Winters, und diese mangelnde Feuchtigkeit der tieferen Bodenschichten soll auch die Ursache sein, daß das Pflanzensium verdorrnet ist und die Pflanzente bisher überaus spärlich war. Steinpilze hat man zeitlich so gut wie gar nicht gefunden, nur die Gelschwämmchen werden in kleineren Mengen auf den Markt gebracht, aber auch erheblich theurer bezahlt, als in den letzten Jahren.

Marktneufkirchen. Nach Beendigung einer Tanzmusik entstand vor dem Gasthof zum Reichsböbler am Montag früh gegen 3 Uhr Streit und Messerschere, wobei dem 20jähr. Rutscher Suchy aus Wöhlhausen der Leib vollständig aufgeschlitzt wurde. Der Schwerverlegte wurde zwar noch lebend dem Zwickauer Kreiskrankenliste zugeführt, seine Wiederherstellung gilt als ausgeschlossen. Der Attentäter Bräuner, ein Marktneufkirchener Fabrikarbeiter, wurde verhaftet.

Auerbach, 25. August. In der Nacht zum Sonntag entstand in der am Hainberge hier gelegenen Franz Kreiselschen Scheune Feuer, durch welches dieselbe mit den darin befindlichen Geräthen u. eingäschert wurde. — Heute nachmittags 1/3 Uhr ertönte hier abermals Feuerlärm. Es brannte der zum alten Schießhaus gehörige aus Holz gebaute Kegelschub-

Der Feuerwehr gelang es, das stark bedrohte Hauptgebäude, das am Siedel bereits angeht war, zu erhalten.

Falkenstein, 24. August. Die Bauhütigkeit ist hier nach wie vor eine sehr rege. Infolge der herrschenden Wohnungsnachfrage sind noch eine ganze Anzahl Neubauten in Angriff genommen worden, welche bis zum Herbst fertiggestellt sein sollen. Auch im benachbarten Elfeld schiefen die Wohnhäuser wie Pilze aus der Erde.

Falkenstein, 24. August. Für freches, beleidigendes Benehmen ihrem ehemaligen Lehrer gegenüber sind am Freitag vom hiesigen königlichen Schöffengericht zwei Fortbildungsschüler, die Schüler Otto Richard Boll und Fritz Dräse, beide in Falkenstein, bestraft worden. Die kaum der Schule entwachsenen Burken begegneten am 5. Juni auf der Hauptstraße hier dem Lehrer Hermann Schreiber; beim Vorübergehen lachten sie ihrem einstigen Lehrer frech ins Gesicht und behielten Beide den Hut auf dem Kopfe. Boll rief dem Lehrer zu: „Guten Tag, Herrmann!“ Boll wurde zu acht Tagen Gefängniß, Dräse zu 15 Mark Geldstrafe oder zwei Tagen Gefängniß verurtheilt.

Dammerbrücke, 24. August. In einem Dicht ganz in der Nähe unserer Ortes ist am Sonntag Vormittag von Vilhuchern der Leichnam eines Erhängten aufgefunden worden. Derselbe ist von großer Statur, mit Arbeitsbofe, gestrichter Jacke, blauer Blouse und langen Stiefeln bekleidet. Allem Anscheine nach hing der Leichnam schon Jahr und Tag, da nur noch das Knochengestüst in den Kleidern saß. Bis jetzt konnte noch nicht ermittelt werden, wer der Entleibte ist. Der Gutsbesitzer Falkenstein, auf deren Boden er gefunden wurde, ist sofort Anzeige erstattet worden.

Amtliche Mittheilungen aus der 9. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums vom 8. August 1902.

Anwesend: 16 Stadtverordnete. Es fehlen entschuldigt 2, unentschuldigt 3 Herren. Vorsitzender: Herr Stadtverordnetenvorsteher Dietrich.

Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Heise.

- 1) Man verwilligt die Kosten zur Ausführung der nothwendigen Reparaturen am Buge und Anstriche des Krankenhauses. Dieselben sollen im Juni nächsten Jahres vorgenommen werden.
- 2) Wegen Einziehung von Erbschaftssteuer über die Art der Herstellung von Fußwegen in anderen Städten will man nicht eine besondere Deputation entsenden. Die Herren Stadtverordneten wollen vielmehr bei gelegentlichen Reisen Erkundigungen einholen und dann dem Collegium Bericht erstatten.

Die Herren Stadtverordneten Bach und Schlegel insbesondere sprechen sich über die Art des zu verwendenden Belagmaterials aus. Herr Stadtverordneter Bach regt an, zuerst das Rarce Postplatz, Poststraße, Querstraße und Hofstraße auszuführen. Die Herren Schlegel und Heise empfehlen die baldige Inangriffnahme der Bürgersteige.

Das Collegium will die Wahl des Belagmaterials dem Stadtrath und dem Bauausschuß überlassen, dagegen beantragen, daß mit der Fußweganlegung, wo solche ohne Rücksicht gezeihen kann, baldigst begonnen und zuerst die Fußweganlage am Postviertel in Angriff genommen wird.

- 2) Die Kosten für Einräumung und Einhebung der sächsischen Restparzelle am Stern und für Reparatur der Backsteinmauern werden aus laufenden Mitteln verwilligt.
- 4) Ebenfalls verwilligt man gleichfalls aus laufenden Mitteln die Kosten für die Brückenreparatur an der Brückenstraße mit Zurechtbeseitigung.

Hierbei wird von Herrn Stadtverordneten Bach unter allgemeiner Zustimmung beantragt, daß der Dorfbach umgehend gereinigt werde. Es werden hierzu von den Herren Hirschberg, Perzel und Reichner noch verschiedene Wünsche über die Jauchen- und Düngerbeseitigung aus den Privatgrundstücken u. vorgebracht, über deren Durchführung eine längere Aushandlung stattfindet.

Der Herr Bürgermeister sichert die thunlichste Berücksichtigung der geäußerten Wünsche zu.

- 5) Vom Stand der Backsteinmauerherstellungen im Winkel nimmt man Kenntniß. Mit der Beschaffung des erforderlichen Steinmaterials hierzu, ferner mit der Einziehung eines Antrages auf Mauerherstellung Seiten eines Anliegers dort, endlich auch mit der geplanten Verbreiterung der Winlerstraße auf Seiten des Siegelischen Grundstücks und mit dem bezweckten getrockneten Abkommen ist man einstimmig einverstanden.

Die Kosten für die gesammelten Herstellungen an der Winlerstraße beschließt man aus Anleihemitteln zu entnehmen.

Herr Stadtverordneter Bach erwähnt hierbei, daß die Mauer mit einer Holzröhre abgedeckt werden müsse. Hierüber, sowie über die ohne Zweifel noch benötigten Arbeiten, sieht man besonderer Vorlage entgegen.

- 6) Von dem Rathschluß zur Belassung des Schulgärtchens in seiner jetzigen Gestalt nimmt man Kenntniß.

Herr Perzel bebauert, daß die Angelegenheit sich zerfahren habe. Von Seiten der Herren Bauausschusmitglieder wird dagegen die Stellung des Raths und Ausschusses in der Sache begründet.

- 7) Von der Fertigstellung der unteren Festschlagenschleuse nimmt man Kenntniß und verwilligt die enthaltenen Restkosten. Der Bauaufwand soll aus laufenden Mitteln entnommen werden.

- 8) Die Pensionen, Biersteuer, Armen- und Krankenhause-, sowie Kochschulfestrechnungen für 1901 und die Schulrechnung für 1900, die von den Herren Stadtverordneten Hirschberg, bez. Hirschberg Dietrich, bez. Wänzel nachgeprüft und für richtig befunden worden sind, spricht man einstimmig für richtig.

- 9) Hiernach werden folgende sächsischen Rechnungen für 1901 zur Nachprüfung vorgegeben:

- a. die Dienstabrechnungen an Herrn Scheffler,

- b. die Schuldenabrechnungen an Herrn Reichner,

- c. die Rechnung für die gewerbliche Zeichenschule an Herrn Frische,

- d. die Industriekassenrechnung an Herrn Weyfferdorn.

- 10) Die Forderung für die projektirte Straße zwischen Reutherweg und Weg nach dem Hainberge wird nach der Rathsvorlage festgelegt.

- 11) Zur Unterhaltung der kunstgewerblichen Bibliothek und Vorbildersammlung sind 1000 Mk. u. zur Unterhaltung des Handfertigkeitsunterrichts 300 Mk. Staatsbeihilfe bewilligt worden. Man nimmt hiervon dankend Kenntniß.

- 12) Es wird dann noch von der zu Folge der Bedingung zum Wiederaufbau erklärten Zurückziehung des Drehschleiers Angebots, sein Haus an der unteren Grottenstraße abzubrechen, Kenntniß genommen.

- 13) Herr Stadtverordneter Stemmig regt darnach die Reparatur der Fenster im Rathshausuntergebäude an der Bergstrafenstraße und Herr Stadtverordneter Reichner die Beseitigung der auf verschiedenen Wegen in der Nähe der Stadt liegenden Geröllhaufen an.

Das Spiel und seine Pflege.

Wegen der Wichtigkeit, die das Spiel unstreitig für das körperliche Gedeihen unserer Kinder hat, halten wir es für angebracht, auf nachstehende Zeilen hinzuweisen:

Der Kampf ums Dasein wird erst, mit verdoppelter Anstrengung muß gerungen werden, ein Dasten und Jagen macht sich bemerkbar, und eine gewisse nervöse Unruhe bemächtigt sich der Menschen, wirkt auf Volks- und Familienleben ein und führt allmählich zur Erschlaffung, sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht. Darum gilt es, dieser Ueberanstrengung des Geistes entgegen zu arbeiten, die schädlichen Folgen derselben zu beseitigen, und dies geschieht am wirksamsten durch die Pflege der Leibesübungen und vor Allem durch die Pflege der Bewegungsspiele.

Das Spiel ist so alt wie die Menschheit. Bei den Griechen erfreuten sich die gymnastischen Übungen und die Bewegungsspiele großer Beliebtheit, und die Unterweisung im Laufen, Springen, Ringen, Werfen bildete einen Hauptunterrichtsgegenstand in den griechischen Schulen. Bei den Römern nahmen die Spiele einen kriegerischen Charakter an und arteten in den Gladiatorenkämpfen nicht selten zu blutigen Gemetheln aus. Auch bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, erfreuten sich die Spiele großen Ansehens. Das Christenthum rottete hier die Spiele nicht aus, wie einst bei

den G
diesel
Mitte
land.
in de
übte
Sprit
Feste
des
an de
Doch
richtet
allmä
Licht
zu ge
ter ge
wegun
beste
für un
lich
und o
Die
nachte
kann
widme
mendig
Diese
kurzen
Anwei
größere
schon
wäre
Beispi
platz
Samun
den
keine
und le
Kinder
Freude
(
fegenb
den S
müssen
Spiel
blas ei
Langen
Anleite
Handel
zubilde
sagt, so
darum
wollen
nicht ch
der mei
beherz
beilegt.
E
W
U
W
sie mit
und die
süß zu
keine H
Seiten
einer öf
ständig
wieder
seiner
Flora's
mit ihre
erlaube
Stufe zu
W
Frau ge
Zöll
Kontor,
Sie's n
so fein
viel wen
ich in di
so schön
Das
ihrem b
sprechen
Es
lag in t
Stadtw
Stimme
"Frau
End
heraus.
"We
"Ich
athemlos
aus dem
"Es
"älteste"
Sie sind
Rudolf, a
so wollte
"Na
"Gut
"Was
zu Hause
"Me
"So
Frau Bre
verlassen,
"Ich
Sie gest
"Gut
Jette

Aube, das
tigkeit ist
bauten in
Wohn-
idigenes
Freitag
geschüler,
Fallen-
wachsen
hier dem
ihrem
den Hut
ag, Per-
se zu 15
t.
lich ganz
tag von
worden.
er Tade,
Anschene
noch das
och nicht
herrschaft
fort An-
ung des
2.
mentisul-
sch.
n Repara-
sollen im
berückung
besondere
vielmehr
dem Collo-
abefondere
als aus-
lag, Post-
Schleier
steige.
m Stads-
s, daß mit
ann, hal-
n Angriff
esparnisse
als lauten-
Kosten für
Betag.
Agemeter
igt werde.
Reichsner
erleichtigung
schführung
igung der
mt man
ed hieran,
ig Seiten
erung der
mit dem
nden.
lterstraße
Mauer
wie über
erer Vor-
in seiner
gen habe.
gen die
mt man
aufwand
Kochschul-
die von
sch, bez-
cht man
ur Nach-
Freiische,
weg und
dgl.
derfam-
nterricht
bankend
Wieder-
ein Haus
nen.
er Fremde
r Stadt-
Wegen in
für das
es für
ppelter
Fagen
the be-
milien-
dohl in
es, die-
schicht
nd vor
n Grie-
die Be-
unter-
n Kö-
ter an
blut-
alten
Das
st bei

den Griechen und Römern, sondern es wirkte veredelnd auf dieselben ein, und in keinem Lande erfreuten sich darum im Mittelalter die Spiele einer größeren Pflege als in Deutschland. Auf den Burgen der Ritter wurde der Knabe geübt in den verschiedenen ritterlichen Künsten, und in den Städten übte man ebenfalls die Knaben und Jünglinge im Laufen, Springen, Ballwerfen und Schießen mit der Armbrust. Die Feste in den deutschen Städten waren darum auch zur Zeit des Mittelalters Volksfeste im wahren Sinne des Wortes, an denen sich Alle ohne Unterschied des Standes beteiligten. Doch die Pflege des Spiels hörte auf. Erst in neuerer Zeit richtet man sein Augenmerk wieder auf das Jugendspiel, und allmählich ringt sich die Ansicht durch, daß mit der leiblichen Tüchtigkeit und Erfrischung auch die Kraft und Freudigkeit zu geistiger Arbeit wächst. Stilles Hinbrüten nach angestrengter geistiger Tätigkeit erfrischt den Geist nicht, sondern Bewegung in frischer Luft und Deutlichkeit des Gemüthes sind die besten Mittel zur Kräftigung des abgespannten Geistes. Daß für unsere Jugend eine große Anstrengung darin liegt, täglich fünf bis sechs Stunden auf den Schulbänken zu sitzen und dabei geistig zu arbeiten, läßt sich wohl nicht ableugnen. Die Pausen, welche eingelegt werden, genügen nicht, um die nachtheiligen Folgen zu beseitigen. Auch in den Turnstunden kann der Pflege des Spiels nur wenig Zeit gewidmet werden. Deshalb sind besondere Spielstunden notwendig, wozu sich die schulfreien Nachmittage sehr gut eignen. Diese müssen benutzt werden zur Einrichtung von Spielturnen, in welchen die Jugend (Knaben und Mädchen) unter Anweisung des Lehrers sich im Spiele übt. In verschiedenen größeren Städten sind von Seiten der Schulverwaltungen schon solche Spielturne ins Leben gerufen worden, und es wäre wünschenswert, daß man in kleineren Städten diesem Beispiel folgte. Der geeignete Platz dazu wäre der Turnplatz, derselbe soll zum Lieblingsplatz der Jugend und zum Sammelplatz derselben in der Freizeit werden. Hier unter den Augen der Welt hat das, was die Oeffentlichkeit scheut, keine Stätte, hier giebt es keine Vogelneister auszunehmen und kein Obst zu naschen. Die Eltern wissen, wo sie ihre Kinder zu suchen haben, und diese können in ungetrübter Freude ihre Freiheit genießen.

Es liegt etwas Wahres in dem Spiel der Jugend, und segensbringend wirkt es in vieler Hinsicht, darum dürfen wir den Spieltrieb nicht verkümmern lassen, im Gegentheil, wir müssen ihn pflegen, so viel wir können. Fördert doch das Spiel nicht nur den Verkehr mit der Natur, ist es doch nicht bloß ein Damm gegen das Eindringen der so verderblichen Langeweile, es ist auch die Vorstufe des Denkens, und die Anleitung zum Spielen ist die Vorschule der Anleitung zum Handeln, es ist der Weg, edle und kräftige Menschen heranzubilden. Wenn aber eine irrende Erziehung das Spiel verlagert, so ist die Bildung eines tüchtigen Charakters gefährdet; darum wollen wir den Kindern nicht nur das Spiel gönnen, wir wollen auch mit ihnen spielen und sie dazu anleiten, damit nicht charakterlose Schwächlinge, sondern brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft aus ihnen werden. Wir wollen beherzigen, welchen hohen Werth Schiller dem Jugendspiele beilegt, wenn er sagt:

Spiel, liebliche Unschuld! Noch ist Arabien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem frühlichen Triebe,
Noch verfährt sich die läppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem wildigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zwang.

Unter blendender Hülle.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.

(1. Fortsetzung.)
Während Flora sich das mindeste anmerken ließ, daß sie mit der Prinzipalin soeben einen ähnlichen Austritt gehabt, und die Kunden mit dem gewohnten reizenden Lächeln bediente, fuhr Züllide mit firschtrottem Gesicht hinter der Ladentafel umher, seine Hände zitterten vor Aufregung und während er wütende Seitenblicke auf Frau Bredow warf, die ihn so schonungslos einer öffentlichen Blamage preisgegeben hatte, brumnte er und unverständliche Worte vor sich hin. Auch als der Laden sich endlich wieder entleert hatte, und Züllide in Abwesenheit der Prinzipalin seiner Wuth durch Worte Luft machte, kam keine Silbe über Flora's Lippen. Sie war eine verschlossene Natur und fand sich mit ihrem Leid stets auf ihre eigene Weise ab; vielleicht auch erlaubte es ihr Stolz nicht, sich mit dem Kommiß auf gleiche Stufe zu stellen. . . .

„Wissen Sie nicht, Herr Züllide, wer die blatternarbige Frau gewesen sein mag?“
Züllide schüttelte den Kopf. „Sie stalen ja bei ihr im Kontor, Fräulein, während die Alte hinaufgegangen war. Wenn Sie's nicht herausgefunden haben, wer sie war, die Sie sich doch so fein aufs Ausfragen der Leute verstehen, so weiß ich's noch viel weniger. Ich habe die Frau hier noch nie gesehen, trotzdem ich in diesem Hause schon fünf Jahre diene, wo man mir nun auf so schände Weise den Abschied giebt.“

Das war Alles, was zwischen der schönen Verkäuferin und ihrem brummigen Kollegen an diesem Tage überhaupt noch gesprochen wurde.

Es war sehr spät am Abend und das Bredow'sche Haus lag in tiefer Finsterniß, als unter den Fenstern des ersten Stockwerkes Jemand in die Hände klatschte und mit lauter Stimme rief:

„Frau Bredow! Frau Bredow!“
Endlich öffnete sich ein Fenster und die Gerufene schaute heraus.

„Wer ist unten?“ fragte sie herab.
„Ich bin's — Jette,“ war die Antwort, die aus einer athemlosen Brust kam.

„Was ist denn los, daß Sie so spät noch kommen und mich aus dem besten Schlafe wecken?“ rief Frau Bredow ärgerlich.

„Es ist eins von unsern Kindern krank geworden, das Älteste,“ antwortete Jette. „Ich fürchte, es hat die Halsbräune. Sie sind eine erfahrene Frau, und da Sie mir sagten, daß Herr Rudolf, als er klein war, auch an solchen Anfällen gelitten hat, so wollte ich Sie um einen guten Rath bitten.“

„Nächsten Sie dem Kinde warme Breiumschläge.“ —
„Gut!“ rief Jette und wollte davonziehen.

„Warten Sie doch!“ rief Frau Bredow. „Ist Ihr Mann zu Hause?“

„Mein Mann? — Ja, der ist zu Hause.“

„So schicken Sie ihn nur gleich zum Doktor Scheffer,“ rief Frau Bredow; „auf die Umschläge allein dürfen Sie sich nicht verlassen, denn mit der Bräune ist nicht zu spaßen.“

„Ich danke Ihnen!“ rief Jette. „Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört habe. Gute Nacht, Frau Bredow!“

„Gute Nacht,“ lächelte es herab, worauf sich das Fenster schloß. Jette trat eiligen Schritts den Heimweg an, nicht ahnend,

daß sie Frau Bredow's Stimme zum letzten Male im Leben gehört habe.
Vom Rathhausthürme schlug es elf . . .

Das Städtchen, welches den Schauplay unserer Geschichte bildet, zählte kaum 4000 Einwohner, aber während der Sommermonate erhöhte sich diese Ziffer bedeutend, denn der kleine Ort war mit einer heilkräftigen Quelle gesegnet. Obwohl der Ruf derselben wenig über zwanzig Meilen im Umkreise hinausreichte und das Badepublikum, welches hier Genesung und Kräftigung fand, meist dem Mittelstande angehörte, dessen ökonomische Verhältnisse den Besuch eines sogenannten Luxusbades nicht gestatteten, so waren die heilkräftigen Wässer doch immerhin für denjenigen Theil der einheimischen Bevölkerung, welche sich den Fremdenbesuch zu Nutzen zu machen wußte, zugleich eine Quelle des Wohlstandes.

Das Städtchen zog sich in Form eines Winkelmaßes am südlichen und östlichen Ufer eines tiefen Sees hin, der im Norden und Westen von dem bis ins Oesterreichische hineinreichenden Waldgebirge umsäumt wurde. Für das Städtchen selbst hatte der See nur wenig Bedeutung, denn er war weder reich an Fischen noch an landschaftlichen Reizen. Das Grenzgebirge starrte wie eine düstere Mauer auf ihn herab und das Städtchen präsentirte sich nur von seiner Rehrseite; man sah einige schlecht gepflegte Gärten, in denen Wäsche zum Trocknen hing, sonst nur Buchweizen und schmale Streifen Acker- und Wiesenland. Der Garten hinter dem Bredow'schen Hause, welches im südlichen Stadttheile lag, war mit seinen Rußbäumen eine Hauptzierde des Ufers; hier schaukelte sich auch ein schlank gebauter, schmucker Kahn, mittelst dessen man in schräger Linie nach dem Bahnhof übersehen konnte, der im nordöstlichen Winkel des See's das Städtchen abschloß. Auf dieser Fahrt kam man an dem einzigen Hüschchen vorüber, welches, halb hinter einem großen Gebüsch versteckt, zur Rechten unmittelbar am See lag und das letzte verlorene Glied eines engen Gäßchens bildete, die einzige Verbindung zwischen der Ostseite der Stadt und dem See.

Der Eigentümer dieses Häuschchens, über dessen Thür sich unmittelbar das Schindeldach erhob, hieß Kandler und war ein kräftiger Mann in den besten Jahren. Er hatte sich auf die Spezialität der Korfschnitzerei verlegt. Mit großer Kunstfertigkeit schnitt er in ein großes vierediges Stück Korl eine plastische Landschaft, so daß das Ganze einem allerliebsten Reifebilde glich, das auch wohl mit Farben bemalt war. Diese Bilder stellten Ansichten des kleinen Kurortes und seiner Umgebung dar und bildeten einen vielgekauften Artikel des Bredow'schen Geschäfts, wo sie als „Soubvenirs“ von dem Badepublikum gekauft wurden, so daß der Korfschnitzer Sommer und Winter beschäftigt war, um den nöthigen Bedarf für die Saison zu liefern.

Vor einem Jahre war Kandler's Frau gestorben und da sie ihm zwei kleine Kinder zurüchließ, so heirathete er wieder, und zwar war es die stadtbekannt „Jette“, bis dahin langjähriges Ladenmädchen bei Bredow's, welche mit ihrer verblüheten Jugend und einem Sparfassenbuch von einigen hundert Mark Gnade vor den Augen des Wittwers fand.

Am Morgen nach den im vorigen Kapitel erzählten Vorgängen finden wir das Ehepaar tief betrübt in seiner bescheidenen, fast ärmlichen Häuslichkeit. Kandler saß vor seinem Arbeitstische, auf welchem einige angefangene Korfbilder umherlagen, und hatte den Kopf auf die verschränkte Arme gelegt. Jette hatte ein vermeintes, obwohl ruhig gefasstes Gesicht und hielt ein etwa zweijähriges Mädchen auf dem Schooße. Dieses streckte jubelnd und verlangend seine kleinen Händchen nach seinem älteren Brüderchen aus, welches im Bette lag, regungslos und bleich wie Kreide, denn es war todt.

„Wer weiß,“ sagte Jette, „ob Doktor Scheffer uns das Kind nicht gerettet hätte, wäre er geholt worden. Aber das ging leider nicht.“

„Wahrscheinlich wäre er zu so später Stunde auch gar nicht gekommen,“ entgegnete Kandler mit dumpfer Stimme. „In der Badesaison hat er keine Zeit für Unereinen.“

„Es war noch gar nicht so spät,“ versetzte Jette, „denn es schlug gerade elf, als ich vom Bredow'schen Hause fortging. Auch ist Doktor Scheffer ein menschenfreundlicher Mann, das weißt Du selbst am besten, denn er ist oft mitten in der Nacht zu Deiner kranken Frau gekommen. Aber so geht's,“ sagte sie mit einem schweren Seufzer hinzu, „wenn man etwas zu vermeintlichen hat, was gegen Recht und Gewissen läßt. Wer weiß, wohin uns das noch führen wird! Frigens Tod ist die erste Strafe und ein ernster Fingerzeig unseres Herrgotts.“

„So sage mir etwas Besseres, womit ich mich ernähren und für unsere Zukunft sorgen kann!“ rief der Mann bitter. „Leben und leben lassen ist ein gutes Wort, aber im Wörterbuche Deiner angebeteten Frau Bredow steht es leider nicht. Jahraus, jahrein hat diese Blutsaugerin meine Kunstfertigkeit ausgebeutet und mir dabei kaum das tägliche Brod vergönnt. Meine erste Frau starb just zur rechten Zeit, daß ich mich mit Deinem Ersparniß vor meinen schlimmsten Gläubigern retten konnte, die mir das Häuschchen verzeigern lassen wollten. Ich war fleißig und nächtern, wie Jedermann weiß, aber das half mir nichts. Wahrhaftig! ein Holzpalter erhält eine bessere Bezahlung, als ich für meine Korfschnitzereien erhalten habe, aber zum Holzpalten bin ich zu stolz, da griff ich lieber zum —“

Er machte eine stumme Handbewegung, indem er nach der Richtung des See's deutete.
„Wenn's nur Frau Bredow nicht noch herausbringt!“ befürchtete Jette. „Sie frug mich gestern, warum Du gar nichts mehr ablieferst und was Du eigentlich treibst. Ich wußte nicht, was ich antworten sollte, und wäre in die größte Verlegenheit gerathen, hätte ich nicht glücklicherweise von etwas reden können, was ihr die Lust zu weiteren Fragen verleidete.“

„Kann mir's denken was das war,“ sagte Kandler iöttisch; „wahrscheinlich die kleine Liebescene, die Du am Sonntag Abend hier am See zwischen Rudolf und der „Schwarzen“, wie Du die neue Ladenjungfer nennst, belauscht hast. Es wäre besser gewesen, Du hättest den Mund gehalten. Was geht die Sache Dich an?“

„Sehr viel!“ widersprach Jette heftig. „Soll ich etwa ruhig zusehen, wie die Schwarze mit ihren Verfälschungen den Frieden und die Ruhe einer Familie untergräbt, in der ich gehalten wurde wie das Kind des Hauses? Das wäre ein schlechter Dank!“

„Zulezt ließe das ganze Unglück doch nur auf eine Heirath hinaus,“ entgegnete Kandler in müdem Tone, „bei der mehr gewonnen als verloren würde. Ein armes, schönes Mädchen, dessen Familie vielleicht durch unverschuldetes Unglück herabgekommen ist, bekäme einen reichen Mann; Vater Bredow würde gegen die Schwiegermutter auch nichts einzuwenden haben, denn der sagt lieber Ja als Nein, soweit er überhaupt etwas sagen darf, und so bliebe als einzige Unglückliche nur Frau Bredow übrig, und die verdient mit ihrem Geldstolz und ihrer gemeinen Habgucht wahrhaftig keine Rücksichten.“

„Es zeugt aber doch von einer großen sittlichen Verkommenheit,“ rief Jette entrüstet, „wenn ein Mädchen, das obendrein noch gebildet sein will, sich mit einem jungen unerfahrenen Manne in ein heimliches Liebesverhältniß einläßt.“

„Unerfahren? Hm! Rudolf ist wohl sogar ein paar Jahre älter als das Mädchen. Und fast alle Ehen haben mit heimlichen Liebesverhältnissen begonnen. Einmal muß man sich's doch sagen, daß man sich liebt, und selbst gebildete Leute pflegen das nicht zu thun, wenn Andere dabei sind. Aber Du hast nun einmal auf die Schwarze einen fürchtbaren Haß geworfen — und ich weiß auch warum.“

„Nun, warum denn?“ fuhr Jette herausfordernd auf. In diesem Augenblicke erschien draußen vor dem offenstehenden Fenster, hinter welchem Kandler am Tische saß, daß aufgeregte Gesicht einer Nachbarin.

„Wißt Ihr auch das Neueste?“ rief sie hastig herein. „Soeben hat man Frau Bredow todt in ihrem Bette gefunden. Sie ist ermordet.“

„Ermordet?“ schrie Jette und setzte schnell das Kind von ihrem Schooße auf den Boden, während ihr Mann sich aufrichtete, und die Nachbarin eilig wieder verschwand. „Frau Bredow ermordet — und diese Nacht erst habe ich noch mit ihr gesprochen! Ermordet in ihrem Bette gefunden! — Herr Gott! das hat die Schwarze gethan! Und am Ende bin ich die unschuldige Ursache, denn wer weiß, was gestern, als ich fort war, zwischen ihr und Frau Bredow vorgegangen ist. O, Du gütiger Himmel!“

„Halte Deine Zunge im Zaune,“ warnte Kandler, „und laß Deinen Verdacht nicht andere Leute hören, so lange nichts erwiesen ist!“

Die letzten Worte vernahm Jette bereits unter der Stubenthür stehend, durch welche sie gleich darauf verschwand, um dem Schauplatze der Mordthat zuzueilien.

Kandler blieb zurück. In seiner heutigen Stimmung vermochte ihm das schreckliche Ereigniß nur wenig Theilnahme abzugewinnen. An der Leiche seines Kindes verlor er sich in dumpfes Hinbrüten. Er wußte nicht, ob er Minuten oder Stunden so verbracht hatte, als Jette endlich wieder zurückkam. Sie lief aufgeregt im Zimmer hin und her und schlug die Hände ineinander.

„Nun,“ fragte Kandler mit leisem Hohn, „hat man die Schwarze schon abgeführt — Hände und Füße kreuzweise mit Ketten geschlossen?“

„Man sollte es kaum für möglich halten!“ rief Jette, diese Worte überhörend. „Es ist ein schrecklicher Fall! das Haus voll Gerichtsbeamte und Polizei! Es ist bereits nach B. telegraphirt worden an die beiden Bredows und an Landesgericht.“

Sie trat an das Lager des todtten Kindes, ergriff dessen kalte Hand und sagte: „Nun ist Frau Bredow den gleichen Weg mit Dir gegangen, Frigens, und gestern Abend wollte sie Dir noch helfen!“

Kandler begann sich für das Ereigniß zu interessieren. Sein Blick ruhte gespannt auf seiner Frau, die nun Folgendes berichtete:

„Frau Bredow ließ sich heute Morgen um die gewohnte Stunde nicht blicken. Justine, die Köchin, hatte nicht einmal in die Küche gekommt, um den Kaffee zu kochen; sie hatte nach ihrer Gewohnheit am Glasabstich geläutet, der die Bredow'sche Wohnung von der Treppe trennt, aber es wurde nicht geöffnet. Als sie später noch mehrere Male läutete, daß fast die Klingel abriß, und drinnen sich noch immer nichts rührte, wurde sie ängstlich und erzählte es einem Polizeidiener, der gerade im Laden war. Der meinte, es könne der Frau etwas passiert sein; man müsse die Thüre durch einen Schlosser öffnen lassen. Der Schlosser wurde geholt, und der Polizeidiener, der dorgeblieben war, ging mit hinaus. Die Vorhalthür war bald geöffnet. Das Schlafzimmer war, wie gewöhnlich, unverschlossen. Frau Bredow lag im Bette. Ihr Hals — es schaudert mich, das Wort zu sagen — ihr Hals war mit einem seidnen Tuche zusammengeknüpft. Die Frau war ermüdet! Ihre goldene Uhr, die sie jeden Abend auf das Nachttischchen neben dem Bette legt, lag am Boden. Das Uhrglas war zerbrochen. Wahrscheinlich wurde die Uhr herabgeworfen, als die schwächliche Frau mit ihrem Mörder kämpfte, denn ein Kampf hat stattgefunden. Vor der Ermüderung lag auf dem Bette eine Westentravatte, wie die Herren sie über dem Chemise über zu tragen pflegen; eine Busennadel mit einem Pferdekopfe steckte darin; das Gummischwürchen, womit die Travatte oben am Hemdenknopfe befestigt wird, war abgerissen, ohne Zweifel von Frau Bredow, als sie in der Finsterniß nach dem Mörder griff. Dann hat sie ihn bei den Haaren gepackt, denn zwischen den Fingern ihrer beiden Hände hielt sie ausgerupfte Haare. Die Haare waren roth und die Westentravatte gehört Züllide, ich kenne sie sammt dem Pferdekopfe so genau, wie das Kleid, welches ich an habe, und auch andere Leute kennen sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Marich eines ganzen Regiments über einen Gletscher. Eine ganz eigenartige Marichübung hat vor einigen Tagen das in Innsbruck und Bregenz garnisonirende 14. österr. Infanterie-Regiment gemacht, einen Marsch von Mayrhofen im Zillerthal über den Schwarzenstein-Gletscher nach St. Johann im Ahrnthal. Das Regiment marschirte zuerst nach der Berliner Hütte, wo es die Nacht verbrachte. Das Wetter war schlecht, es fiel Regen und Neuschnee. Von einem Stival konnte auf dieser Höhe von über 2000 Meter und bei dem nagelkalten Wetter keine Rede sein, und so wurden das Regiment und die 40—50 Touristen, die sich eingefunden hatten, so gut es ging in der Hütte untergebracht. Die Mannschaft fand Unterkunft im Führerzimmer, in den Stallungen, dem Holzschuppen, in den Gängen und auf der Treppe. Etwa 400 Mann wurden in den beiden großen Gastzimmern zusammengepackt, wo sie die Nacht sitzend zubrachten. Gegen 3 Uhr war Alles wieder auf den Beinen, und kurz nach vier Uhr wurde unter Leitung von vierzehn Führern im Gänsemarsch und mit Laternenbeleuchtung der Aufstieg angetreten, bei dichtem Schneefall. Auf dem Gletscher selbst wurde angeleitet, jede Kompagnie in drei Abtheilungen zu 20 bis 25 Mann. Beim Abstieg kam von der Mannschaft aus Oberösterreich, aus der Linzer Gegend stammend, die des Bergstocks und seiner Handhabung ungewohnt war, alle Augenblicke einer zu Falle. Trotzdem ward der Gletscher in vier Stunden überschritten. Der ganze Marsch von der Berliner Hütte an nahm zehn Stunden in Anspruch und verlief ohne jeden Unfall.

— Die Juwelen des Schahs. Bei dem Empfange der Minister in Marlborough House erschien der Schah von Persien mit sämmtlichen Orden und Ehrenzeichen, und der Eindruck, den seine Juwelen auf die Umgebung machten, scheint noch bedeutend stärker gewesen zu sein, als der seiner Persönlichkeit. „Die Diplomaten,“ sagt ein Berichterstatter, „blikten ihren Athem an, als der Glanz ihre Augen blendete.“ Wenn ein

Diplomat erkaunt und gebendet ist, so will das ohne Zweifel schon ziemlich viel sagen, aber einen besseren Begriff von dem „Werthe“ des orientalischen Herrschers giebt jedoch die Schätzung eines bekannten Londoner Juweliers, der sich äußerte: „Wenn der Schah, wie er geht und steht, bei Christie verauktioniert werden könnte, so würde man wenigstens 15 Millionen Mark für ihn bezahlen.“

Der miserable Sommer hat einen Ostpreußen zu folgenden hübschen Versen begeistert, die den Vorzug haben, besser zu sein als das Wetter, das sie besingen:

Aus den Wolken quillt der Regen,
Strömt der Regen,
Aus den Wolken ohne Ende
Klatscht es nieder auf's Gelände;
Straßen sind zum Strom verwandelt,
Und nur jener blüht hier und da
Koch zurichten.
Der mit Regenschirmen handelt,
Sängt er man's genöthigt zu lauschen
Diesem Klatschen,
Diesem Blätschen, diesem Gieschen,
Diesem Strömen, diesem Frieschen,
Diesem Tischtal schwerer Tropfen,
Die auf's Blech des Fensters klopfen.
Hört das Rinnen dieser Plutzen
Auf nur wenige Minuten,
Werken wir es mit Vertuntern,
Denn wir sind ja gleich den Flundern
In das Wasser schon genöthigt,
Wie ein Lebenselement.
Ob wir nach den Wetterarten
Uns ein Minimum erwarten,
Ob wir mit vernünftigen Sinnen
Hoffnungsfreudig mitten drinnen
Singen in dem Maximum,
Regnen thut es so wie so.
Ob die Schwärzen oben fliegen,
Daß wir kaum zu seh'n sie kriegen,
Ob der Spägen treche Bande
Eifrig badet sich im Sande,
Ob wir nach der Rücken Tange,
Über nach der Sternen Glanze,
Über nach der Wollen Höhe,
Über nach der Berge Räte,
Über nach der Nebel Seigen
Schließlich zu der Ansicht neigen,
Daß das Wetter gut geräth,
Ob der Hahn des Nachbars kräht,
Ob die Hühneraugen jucken,
Ob wir durch der Kerben Juden
Was Rheumatisches verjucken,
Ob, wenn wir ein Feuer schüren,

Aus dem Schornstein ferngrade
In den Himmel steigt der Rauch,
Einerlei, es regnet auch!
Regnet alle Regengrade,
Bald nur Tropfen, klein wie Thränen,
Bald in dünnen, feinen Strahlen,
Bald in dicken, groben Schauern,
Bald wie Rebel nur zu spüren;
Deute heißt's: es regnet, plagt,
Dann ist's lang nicht von Bestand,
Aber morgen regnet's — laß,
Und am nächsten Tage hat's
Wolken, die wie schwarzes Tuch,
Und es folgt ein Wollenbruch,
Und es tröpfelt und es rieselt,
Und es hagelt und es rieselt,
Wetterleuchtet und gewittert,
Daß das Herz im Busen zittert
Nacht und Tag und Tag und Nacht!
Und wenn je die Sonne lacht,
Thut sie's nur, daß wir die Wohnung
Ohne Parapluie verlassen,
Und in höchstens zehn Minuten
Folgen neue Regenschluthen,
Denn die Elemente haßen
Und kennen keine Schonung.
Und der Mensch wird ganz apathisch
Wie ein Lärche, und phlegmatisch
Hält er alle Hoffnung finst,
Seine Waas im Frein zu trinten,
Büdel sich allmählich um
Gänzlich zum Amphibium.
Und ein Trost nur bleibt dem Weisen
Für die arge Hundewetter:
Draußen sieht er gelbe Blätter
Schnell im Regenwinde fliegen.
Einmal muß zu unserm Frommen
Wo bald ein Wechsel kommen,
Denn es naht des Herbstes Zeit,
Freilich kann es und begnügen,
Daß es dann, anstatt zu regnen,
Einfach — — — schneit!

Die Bedeutung des Kommas. Die „Nat.-Ztg.“ erzählt folgendes Geschichtchen: Ein Schulinspektor erschien bei dem Bürgermeister einer kleinen Stadt und bat diesen, ihn auf einer Inspektionsreise zu begleiten. Der Bürgermeister war schlechter Laune, und während er in das andere Zimmer trat,

um sich zum Ausgehen bereit zu machen, hörte der Schulinspektor ihn vor sich hinbrummen: „Nächste wissen, was der Esel hier schon wieder will.“ Der Inspektor sagte nichts, sondern wartete den geeigneten Augenblick ab und begab sich mit dem Bürgermeister auf die Tour. In der ersten Schule wünscht er die Fortschritte der Schüler in der Interpunktion zu sehen. „Wir fragen nicht viel nach dem Komma und solchen Kleinigkeiten“, brumnte der Bürgermeister. Der Schulinspektor schickte den Knaben an die Wandtafel und befahl ihm zu schreiben: „Der Bürgermeister von Ribebüttel sagt, der Inspektor sei ein Esel.“ Dann befahl er dem Schüler, das Komma zu versetzen, indem er es hinter Ribebüttel setzen solle, und ein zweites nach dem Worte „Inspektor“, worauf der Knabe schrieb: „Der Bürgermeister von Ribebüttel, sagt der Inspektor, sei ein Esel.“ Wahrscheinlich änderte der Bürgermeister hierauf seine Ansicht über den Werth des Kommas und solcher Kleinigkeiten.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
vom 20. bis mit 26. August 1902.
Aufgebote: a. hiesige: Der Musterzeichner Paul Max Tittel hier mit b. auswärtige: Bafat.
Eheschließungen: 63) Der Weichirnführer Paul Hermann Leistner hier mit der Stickerin Marie Genevieve Benz hier.
Geburtsfälle: 229) Friede Eißel, 2. des Appretieurs Rorij Hermann Kober hier. 231) Dem Kaufmann Curt Otto Klemm hier 1 S. 232) Hans Emil, S. des Buchdruckerei-Geschäftsführers Emil Paul Max Hannebohn hier. 233) Paul Kurt, S. des Fabrikarbeiters Gustav Theodor Siegel hier. 234) Elsa Anna, 2. des Zimmermanns Friedrich Georg Schuster hier. 235) Friedrich Christian, S. des Bahnwärters Johann Georg Christoph Schreiner in Muldenhammer.
Todesfälle: 116) Der Fabrikarbeiter Ernst Bernhard Hugmann aus Soja, 48 J., 1 M. 13 T. 117) Karl Max, S. des Handarbeiters Carl Ernst Boltz hier, 1 J. 118) 1 S. des Kaufmanns Curt Otto Klemm hier, 2 J.

Kirchenaachrichten aus Schönheide.
Freitag, den 29. August 1902, Abends 1/9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.
(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
— Berlin, 27. August. Alle Morgenblätter begrüßen in längeren Artikeln den heute in Potsdam eintreffenden König von Italien.
— Berlin, 27. August. Für die geplante Pariser Theaterfahrt deutscher Künstler hat, der „Wolff'sche Zeitung“ zufolge, Präsident Loubet das ihm angetragene Protectorat innerhalb Frankreichs angenommen und einen Empfang der Teilnehmer an der Fahrt im Elysee zugesagt.
— Schaffhausen, 27. August. Der Zug mit dem König von Italien ist gestern Abend 10 Uhr hier eingetroffen.

trossen. Der Rheinfall war bei der Vorbeifahrt prächtig beleuchtet. Am Bahnhof empfingen badische Eisenbahnbeamte den Zug, um ihn nach Berlin weiter zu begleiten.
— Trouville, 27. August. Die höchste bisher erreichte Geschwindigkeit für Kraftwagen erzielte hier ein von Gabriel gesteuerter Mercedes-Wagen. Er legte das Kilometer in 26 2/3 Sekunden oder 136,200 Kilometer in einer Stunde zurück.
— Barcelona, 27. August. Ein heftiger Wirbelsturm hat in Felanitx auf der Insel Majorca und in der Umgebung der Stadt großen Schaden angerichtet. Viele Häuser sind zerstört und hundertjährige Bäume entwurzelt worden. Zahlreiche Personen haben Verletzungen erlitten.
— Washington, 27. August. Nach einer Mittheilung des Gesandten der Vereinigten Staaten in Caracas, Vowen, ist ein Gouvernements-Kriegsschiff in La Guayra eingetroffen und hat gemeldet, daß es zwei Tage lang die Stadt Ciudad Bolivar beschossen und sich dann wegen Mangel an Munition zurückgezogen habe.
— London, 27. August. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Curacao telegraphirt: Bei der zweitägigen Beschießung von Ciudad Bolivar wurden viele Personen getödtet und verwundet und viele Grausamkeiten von den Regierungstruppen, wie auch von den Revolutionären begangen. 3000 britische Einwohner verlangen die Entsendung eines Kriegsschiffes.
— Portland (Maine), 27. August. Präsident Roosevelt ist auf seiner Rundreise gestern Nachmittag hier angekommen. Der Präsident hielt eine Ansprache, in welcher er hauptsächlich für gesetzliche Regelung der nationalen Körperschaften für den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen mit Cuba und für die Nothwendigkeit einer starken Flotte sich ausdrückte, welche die beste Gewähr für die Erhaltung des Friedens bilde.
— Kap Hattien, 27. August. Die Stadt Limbé ist von den Truppen des Generals Nord in Brand geschossen und wiedergewonnen worden. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß. Der Kreuzer „Cincinnati“ ist gestern früh eingetroffen.
— Johannesburg, 27. August. (Meldung des Reuter'schen Bureau.) Wie „Leader“ berichtet, begiebt sich eine starke Streitmacht, bestehend aus Infanterie, Kavallerie, berittener Infanterie und Artillerie von Krigerdorp nach Rustenburg und von dort nach der westlichen Grenze. Die Expedition soll Unruhen unter den Eingeborenen verhindern. In offiziellen Kreisen wird zugegeben, daß Truppen in jener Richtung abgegangen seien, dies sei aber nur geschehen, um nach Indien beorderte Truppen zu erfassen.
— Simonstown (Kapkolonie), 27. August. General Cronje mit Familie und eine Anzahl gefangener Buren sind hier mit dem Dampfer „Tagus“ eingetroffen.

Chemnitzer Bank-Verein, Filiale Aue.
Cassenstellen in Eibenstock und Kirchberg.

Wir verzinzen **Spareinlagen** ab 1. Juli ds. Js.
mit 2% bei täglicher Verfügung,
" 2 1/2% " monatlicher Kündigung,
" 3% " 3monatlicher

Für alle Zweige des Bankgeschäfts halten wir uns bestens empfohlen.
Neuheiten
in
**Herbst-Blousen und
Costüm-Röcken**
empfehlen
Emil Mende.

Christophlad
als Fußbodenanstrich bestens bewährt,
sodort trocknend und geruchlos,
v. Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen,
nussbaum und grausardig.
**Franz Christoph,
Berlin.**
Allein acht in Eibenstock:
H. Lohmann.

**Tüchtiger junger
Kaufmann**
sucht, gestützt auf Ia. Zeugnisse und vorzögl. Referenzen per 1. Okt. a. c. Stellung für Comptoir.
Zeugnisschriften können in der Exped. d. Bl. eingesehen werden.
Gestl. Offerten unter **M. N. 42** an die Exped. d. Bl.

Plüschtschdecken,
gefärbte Lambrequins u. Uebergardinen zu jedem Bezug passend, billigt bei
**Paul Thum, Chemnitz,
Chemnitzerstraße 2.**
Preisliste frei.
Bitte um Farbenprobe und Größe.

Eine ganz wenig gebrauchte vollständige **Bade-Einrichtung** mit großer starker **Badewanne, Brause** u. kupfernem **Ofen** verkauft billigt **Carl Tuchschoerer,
Karlsbaderstr. 12.**

Versteigerung.
Nächsten Sonnabend, d. 30. Aug., von 2 Uhr Nachm. an werde ich im **Engl. Hof** hier versch. Haus- u. Wirtschaftsgeschäft, darunter 1 **Waschmaschine, Wannen, Schüssel, 1 Bräh,** und 1 **Fleischsah, Löple, Gläser, 1 Handwagen, Lauffarren, Wein, Schnaps, Cigarren, Streichhölzer u. A. m.** versteigern, wozu Bieter höfl. einladet
Ortsr. Meichsner.

Hoher Verdienst. Vor Fabrikplatz Herr gesucht, gleich an welchem Orte wohnhaft, zum Verkauf von **Luch, Budstin u. Chev.** Stoffen. Muster kostenlos. Offerten unter **A. W. 400** befördert die Expedition dieses Blattes.

RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG
Allbewährtes Haus-Genuss- u. Krafftmittel für jedes Lebensalter
Kraft u. Stoff für das Alter
Bei Nervenleiden unersetzlich
Reinstes, edelstes, billigstes Präparat zum sofortigen Gebrauche bei
Husten, Heiserkeit, Hals, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten, Asthma, Influenza etc.
Erfolge frappant. Aerztlich empfohlen.
Erhältlich in Flaschen à Mk. 1,—, 1/2, und 3 Mk. bei **E. Hannebohn.**

Kaiser-Borax
für Toilette u. Haushalt
Das natürlichste, mildeste und gesündeste Verschönerungsmittel für die Haut, dient zugleich im Haushalt für die verschiedensten Reinigungszwecke und ist ein vielfach bewährtes Hausmittel. Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in roten Cartons zu 20, 20 u. 50 Pf. mit ausführlicher Anweisung. Niemals lose! Specialität der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Einen tüchtigen Aufpasser sucht **Ernst Rippold, Winkel.**
Neues Sauerkraut empfiehlt **H. Enzmann.**
Salonbrifetts prima verkauft fortwährend 100 St. 70 Pf., 1000 St. Mk. 6,50, 10 000 St. Mk. 60.— ab hier **Carl Tuchschoerer, Karlsbaderstr. 12.**

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, 31. August:
Grosses Militär-Concert,
gespielt von der Kapelle des 133. Infanterie-Regiments aus Zwickau
unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **Mahlmann.**
Ausgewähltes Programm.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. bei Herrn **G. Emil Tittel** am Postplatz und im **Deutschen Haus.**
Nach dem Concert **BALL.**
Um zahlreichen Besuch bittet
Ernst Lorenz.

Beste Kaffeemaschine.
Aechter Brand-Coffee
Heberall zu haben.

Ein nicht zu junger **Schiffensticker,** welcher kleinere Maschinen-Reparaturen mit besorgen kann, für auswärtig gesucht. **Lebensstellung.** Offerten mit Lohnansprüchen und Angabe bisheriger Thätigkeit unter **L. C. 4238** an **Rudolf Rosse, Leipzig.**

Freibank Eibenstock.
Donnerstag, d. 28. 8. 02, Verkauf nichtbankwürdigen **Rindfleischs,** à Pfd. 40 Pf.

Drillen-Karten in saubere Ausführung bei reicher Schriftenauswahl fertigt **E. Hannebohn's Buchdruckerei, Eibenstock.**

Frischer Schellfisch u. Fischschiff treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verrv. Bleschmidt.**

R.-C. 1885.
Freitag: Clubfahrt.

Bierapparate-Fabrik
Keller & Co., Chemnitz.
Man verlange den neuesten reichhaltigen **Katalog B.** Grösste Leistungsfähigkeit. **Elegante Modelle. Letzte Neuheiten.**

Stellen-Anzeiger für besseres weibl. Personal. Verlangen Sie Probe-Nummer der Zeitung „Heimchen am Herd“ in Coopenick-Berlin.

Wasche mit Luhns

Bestellungen
auf das „**Amts- und Anzeigerblatt**“ für den Monat September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. **Amtsbl.**
Deutscherische Kronen 85,00 Pf.